

## **Predigt in der Christvesper der Erlöserkirche, Heiligabend 2024**

Unser Ausgangspunkt ist an diesem Abend die Prophezeiung aus dem 9. Kapitel des Jesaja (Jesaja 9, 1 – 6):

<sup>1</sup> Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,  
und über denen, die da wohnen im finstern Lande,  
scheint es hell.

<sup>2</sup> Du machst den Jubel groß,  
du machst der Freude viel.

Man freut sich vor dir, wie man sich freut bei der Ernte,  
wie man jauchzt beim Teilen der Beute.

<sup>3</sup> Denn du zerbrichst das Joch ihrer Last und das Holz auf ihrer  
Schulter

und den Stock ihres Treibers wie am Tage Midians.

<sup>4</sup> Denn jeder Soldatenstiefel  
und jeder Waffenrock  
wird verbrannt und mit Feuer verzehrt werden.

<sup>5</sup> Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,  
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;

und man ruft seinen Namen:

Wunderbarer Ratgeber – Starker Gott –

Friedefürst – Ewigvater!

<sup>6</sup> Seine Herrschaft wird groß werden,  
und des Friedens wird kein Ende sein  
auf dem Thron Davids und über seinem Königreich,

da er es befestigt und gründet auf Recht und Gerechtigkeit  
von nun an bis in Ewigkeit.

Zeitlos schön sind diese Worte - schon die ersten Zeilen ergreifen und halten mich fest: „*Das Volk, das im Finstern wandelt...*“ da kann sich jeder wiederfinden, sich wiedererkennen in so manchen Situationen seines eigenen Lebens. Wie oft gibt es Zeiten, in denen die Dunkelheit übermächtig wirkt und wir nicht wissen, wie es weitergeht!

*Doch das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht... Und über denen, die da wohnen im finstern Lande wird es hell....*

Manchmal wünsche ich, ein großer Künstler hätte sich daran versucht: ein Bild gemalt, so strahlend, dass unübersehbar ist, worauf wir bei aller Dunkelheit fest vertrauen dürfen: Dass da jemand im Himmel ist, der uns sieht und hört – jemand, dem wir wirklich wichtig sind. Alle Farben, auch die kostbarsten, die die Künstler aus wertvollen Mineralien selbst anreiben, werden aber kaum ausreichen, das Licht abzubilden, welches Gott selbst umgibt. Dennoch trägt uns sein Wort weiter durch die Zeiten: *Du machst den Jubel groß, du machst der Freude viel...*

Doch schauen wir genauer hin: Ein Kind wird kommen, das wie ein Engel Gottes den Frieden bringen wird und die Gerechtigkeit. Der Sohn, der da geboren wird, wird sich nicht allein um den Seelenfrieden kümmern, sondern auch um echten Frieden und echte Gerechtigkeit. Er wird daher nicht bloß für Könige und Herrscher geboren, sondern er kommt zur Welt für alle Menschen - an allen Enden!

Vor seiner Geburt leben sie noch in Dunkelheit: die Hirten auf dem Felde, die Hirten der uns vertrauten Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium. Von ihrem einstigen Ansehen, als Mose und David selbst Hirten noch waren, ist nichts geblieben. Sie werden verachtet.

Sie gelten als unehrlich. Die Leute meiden sie. Aufbrechen - es würde nichts helfen. Denn sie haben nur diese Arbeit gelernt und können nichts anderes. Das ganze Land weit und breit ist finster. Es hat gar keinen Sinn, sich aufzumachen und weggehen zu wollen. Wohin denn?

Das Blatt einer Pflanze dreht sich hin zum Licht. Aber sie, die im Lande der Finsternis wohnen, können sich drehen und wenden, wie und wohin sie wollen: Es bringt nichts, kein Licht! Obwohl sie schon noch wissen: Licht ist gut, das Gute ist Licht. Das Dunkel, das sie umgibt, macht auch stumm. Eine beklommene Stille ist um sie her, so weit weg sind sie von den anderen Menschen in den Dörfern und Städten. Ihre Ohren hören vor allem das monotone Blöken der Schafe. Auch untereinander wechseln sie nur wenige Worte. Wenn, dann kreisen die knappen Gespräche meist um die Arbeit, um die Tiere, die Futterplätze, die Weiden. Nur selten kommen die Prophezeiungen der alten Zeit zur Sprache. Doch in jener Nacht der Nächte können sie sich wiederfinden in den Bildern von der Finsternis, in die es hineinleuchtet, und von der Stille, die in lauten Jubel verwandelt wird.

Wie die einsamsten Menschen der Welt kommen sich die Hirten vor, wenn sie mit der Herde weite Wege gehen müssen – durch steile Täler oder durch einsame Schluchten. Ach, wenn doch Gott ein Machtwort sprechen würde, in ihr Dunkel käme!

Da strahlt mit einem Mal ein Lichtschein auf! *„Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.“* Engel kommen und sprechen ausgerechnet zu ihnen: *„Euch ist heute der Heiland geboren!“* Und die Schäfer sprechen zueinander wie nie zuvor, fordern sich selbst zu neuem, unerhörtem Tun auf: *„Lasst uns nun gehen nach Betlehem!“*

Die Herden werden sie für eine Zeitlang im Stich lassen, aufbrechen, kommen und sehen. Sie wissen es selbst am besten: Sie sind nicht die

Könige der Erde, sie gehören nicht zu den Großen. Umso größer, dass Gott tatsächlich zu ihnen, in ihr nächtliches Dunkel gekommen ist!

Sie hören, dass es ihnen gilt: „*Ein Kind ist euch geboren!*“ Und das heißt: Sie können nicht mehr bleiben, wo sie sind. Sie können auch nicht mehr bleiben, wer sie sind. Denn das Licht kommt zu ihnen, und sie gehören fortan zum Licht. Nicht im Dunkel müssen sie länger mehr leben, nicht im Land der Finsternis weiterwohnen. Jetzt ist für sie ein Kind der Hoffnung geboren, Gottes Sohn ihnen geschenkt. „*Und sie kommen eilend und finden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.*“

Christus ist da, der Herr, der selbst das Licht der Welt ist. Und das Wunderbare ist nun: Hell wird es bei ihnen, den einfachen Leuten, den unbeachteten und unbedachten Hirten, weil der Messias eben nicht in Gold und Silber daherkommt, nicht in Purpur gewandet. Einen Thron besteigt er gerade nicht; und ein Schwert hat er auch nicht.

Nein, mit keinem irdischen König will Gott seine Ehre teilen, sondern ausgerechnet mit ihnen, den Hirten der Nacht.

Nach langen Jahrhunderten, liebe Gemeinde, ist die Weissagung des Jesaja am Heiligen Abend nun bei uns gelandet: Dankbar schauen wir auf die Nacht der Hirten zurück.

Durch die Geburt von Jesus ist es für alle Menschen hell geworden. Gott ist nicht bei sich selbst geblieben. Er hat sich nicht abgekehrt von der Menschheit und uns im Tal der Tränen einsam zurückgelassen. Er überlässt uns Menschen nicht der Belanglosigkeit und Sinnleere. Nein, er nimmt sich seiner Menschheit an. Somit kommt die Prophezeiung an ihr Ziel. Denn seitdem Jesus auf dieser Welt war, kann keine Nacht mehr finster sein. Gott kennt sie und ist mit uns Menschenkindern auch in dunklen Momenten unterwegs. Das ist wunderbar ...

Trotz aller Freude über das Licht, das da aus einem Stall zu uns dringt – wir spüren natürlich auch die Spannungen zwischen der Weissagung des Propheten und der Gegenwart. Gerade in diesen Zeiten. Es wäre unredlich, diese zu leugnen. Wo bleibt der Friede, der kein Ende hat? Warum klingt der Name „Friedefürst“, der doch Programm ist, noch so unwirklich, wenn wir an die Ukraine denken oder an Gaza, an den Sudan oder den ganzen Nahen Osten? Noch sind nicht alle Fragen gelöst; noch haben sich Frieden und Gerechtigkeit auf dieser Erde nicht durchgesetzt. Dass die Kriege ein Ende haben – das steht noch aus. Und dass Menschen anderen nach dem Leben trachten in Verblendung oder Irrsinn, so wie jüngst im Magdeburg geschehen, das ist immer noch traurige Wirklichkeit.

Das Hoffnungsbild des Jesaja bleibt daher offen und wartet weiter auf seine volle Erfüllung. Denn Licht ist in die Welt gekommen; aber es steht dem Licht die Finsternis weiterhin machtvoll gegenüber.

Gott ist in die Welt gekommen, aber die Neuwerdung der Welt hat gerade erst begonnen. Und Stillstand und Rückschläge gehören offensichtlich dazu. Denn Gott zwingt der Welt das Heil nicht auf! Seine Liebe ist ein Angebot nicht an ergebene und brave Engel, sondern an freie Menschen. Und die können sich dafür oder dagegen entscheiden. Genauso wie sie sich für oder gegen den Frieden entscheiden können.

So ist die Geburt von Jesus grundsätzlich eine Wende zum Heil, denn es ist mit einem Mal möglich, was uns allein nicht möglich ist – nämlich zu Gott zu finden. Aber es hat sich eben noch nicht alles gewendet, denn es bleibt den Menschen weiterhin auch möglich, sich abzuwenden vom Licht und die Dunkelheit zu wählen.

Wenn daher Jesus Christus den Sieg über das Böse in der Welt noch nicht vollständig errungen hat, dann liegt die Schuld nicht an ihm, sondern an Leuten, die die Finsternis mehr lieben als das Licht, die sich dem Kind in der Krippe entziehen und die nicht erlöst sein

wollen. Darum leiden wir auch weiterhin noch an der Dunkelheit. Wir leiden daran, dass Menschen um jeden Preis dem Götzen Geld hinterherjagen oder die Macht vergötzen, dass sie Krieg und Gewalt lehren und lernen und so die Angst der einen vor den anderen schüren. Wo sich die Menschen vom Gott in der Krippe abwenden (mögen es auch wenige sein – es reicht, dass sie das Sagen haben), „*da hört der Segen auf, da ist der Friede unmöglich, denn dort erheben die Leidenschaften, vor allem der unbändige Hochmut und die nie rastende Habsucht, ihr Haupt und streben mit Gewalt nach der Herrschaft*“ (Adolph Kolping).

Wo wir aber die Geburt dieses Kindes als einen Beweis der Liebe Gottes betrachten, gelangt schon der Vorschein einer neuen Zeit in unsere Herzen. Etwas, was keiner mehr wegnehmen kann. Unser Gewissen wird wach. Und in unserem bewussten Wollen und Denken werden wir, wenn uns die Liebe Gottes berührt, mitfühlender, verantwortungsvoller, herzlicher. Denn Liebe macht liebenswürdig. Gottes Zuvorkommen macht uns zuvorkommender. Und seine Menschlichkeit macht uns selbst humaner.

Liebe Gemeinde, jede und jeder von uns weiß seine eigene persönliche Finsternis zu benennen. Da werden die aktuellen politischen Entwicklungen Kopfweh bereiten; wirtschaftliche und soziale Umbrüche, trübe Aussichten uns sorgen, nicht zuletzt seelische Nöte und private Schicksalsschläge uns umtreiben. Aber wir sind auch empfänglich geworden - heute Abend wieder - für das andere: „*Dass das Licht scheint*“, weil einer für uns geboren ist. Unser Gott ist hineingekommen in unsere Finsternisse und hat sie allein schon dadurch heller gemacht – auch für dich und mich. Er lässt uns nicht allein.

Wenn wir bei dieser Botschaft bleiben und sie auch weitersagen, können wir selbst sogar dazu beitragen, dass die Zeiten heller werden. Es gilt ganz einfach, dass wir uns abkehren von ichsüchtigen

Eigeninteressen und uns hinkehren zum Kind in der Krippe. In ihm begegnen wir der neuen Gerechtigkeit des Füreinander-Daseins und einer neuen Herrschaft ohne Gewalt. Wo dieser Gott, der sich für uns klein macht, unsere Herzen gewinnt, kehren Güte ein und die Bereitschaft, Wege des Friedens zu finden. Der fängt bekanntlich im Kleinen an.

Jesus weckt in uns den Sinn auch für Recht und Unrecht. Einen Sinn, der uns abhandenkommt, wenn wir die Begegnung mit ihm meiden!

Weihnachten ist daher mehr als nur ein Familienfest oder drei freie Tage. Weihnachten ist ein Land, in das wir kommen, indem wir unser Herz, unser Leben, kurz: was wir sind und was wir haben, für Jesus öffnen und ihn als unseren Heiland und Herrn ehren, ihn als wunderbaren Rat ernst nehmen und ihm als unseren Friedenshelden folgen, damit Gottes Licht scheint – auch heute und auch durch uns!

Amen.